



Das Evangelium der ehernen Schlange

Reminiszenz, 25. Februar 2024

Pfarrer Ralph Kunz

Und das Volk redete gegen Gott und Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt? Damit wir in der Wüste sterben? Denn es gibt kein Brot und kein Wasser, und es ekelte uns vor der elenden Speise. Da sandte der Herr die Sarafschlangen gegen das Volk, und sie bissen das Volk, und viel Volk aus Israel starb. Da kam das Volk zu Mose, und sie sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir gegen den Herrn und gegen dich geredet haben. Bete zum Herrn, damit er uns von den Schlangen befreit. Und Mose betete für das Volk. Und der Herr sprach zu Mose: Mache dir einen Saraf und befestige ihn an einer Stange. Und jeder, der gebissen wurde und ihn ansieht, wird am Leben bleiben. Da machte Mose eine bronzene Schlange und befestigte sie an einer Stange. Wenn nun die Schlangen jemanden gebissen hatten, so blickte er auf zu der Bronzeschlange und blieb am Leben. (Num 21,5-9)

In der Bibel gibt es merkwürdige Geschichten. Die Schlangen-Episode aus Numeri gehört definitiv in diese Kategorie. Sie erzählt, dass die Israeliten in der Wüste murrten, Mose und Gott Vorwürfe machten, sich nach den Fleischtöpfen Ägyptens sehnten. Natürlich war das gegenüber ihren Befreiern nicht gerade nobel. Vielleicht eine Art Stockholmsyndrom? Aber es war verständlich. Weit und breit kein gelobtes Land in Sicht. Vor ihnen lag ein gefährlicher Weg ohne Wasser, ohne Nahrung, ohne Schutz. Nur das göttliche Versprechen, dass *er* sorgen wird, begleitet sie.

Ich hoffe, Ihr Sonntagsschulgedächtnis ist jetzt genügend aktiviert, um andere Episoden zu erinnern: Die Manna-Story, die Rote Korah, die Sache mit der Bitterquelle ... Die Staffel vorher hiess «Exodus», die Staffel nachher heisst «Landnahme». Jetzt sind wir mittendrin in der vierzigjährigen «Wüstenzeit» und ein Muster lässt sich erkennen: Gott ist zwar nahe, aber die Art und Weise, *wie* er seine Nähe zeigt, irritiert. Wer nörgelt, bekommt die Quittung. Gott straft sofort. Ziemlich drastisch: *Da sandte der Herr die Sarafschlangen gegen das Volk, und sie bissen das Volk, und viel Volk aus Israel starb.*

Sonntagsschule? Gott fordert absoluten *Gehorsam* und reagiert auf Widerstand mit rabenschwarzer Pädagogik. Die Botschaft schockiert. Genauso irritierend ist die Reaktion der Bestraften. Zuerst benehmen sie sich wie eine Horde Struwwelpeter, dann kuschen sie. Verständlich zwar, wenn man bedenkt, wie hart Gott sie bestraft, aber das Schuldbekenntnis kommt dann doch sehr prompt. Schliesslich haben sie um

Brot gebettelt und Schlangen bekommen. Welcher Vater würde so etwas tun? Aber *das* bringt sie nicht zum Knurren. Sie knicken ein, bitten Moses, er soll den Zürnenden besänftigen. Merkwürdig ist schließlich, *wie* das Problem gelöst wird. Zwar Gott hat ein Einsehen. Aber die giftigen Tiere bleiben am Leben und beißen weiter. Moses wird nicht zum Schlangentöter, sondern angewiesen, eine Schlange aus Bronze anzufertigen und diese an einer Stange zu befestigen. Haben die Schlangen einen Israeliten gebissen, blickt er auf zur Bronzeschlange und bleibt am Leben.

Der Blick rettet! Das ist tröstlich. Immerhin. Mit dem Ausgang der Geschichte können wir uns ein wenig anfreunden und es bleibt doch abstrus. Mit den Schlangen sind die Irritationen noch am Leben. Sie beißen und lassen uns nicht los. Auch im übertragenen Sinn. Denn die Geschichte geht weiter, schlängelt sich sozusagen durch die Bibel, häutet sich. Wir haben geblättert und die Fortsetzung noch im Ohr. Der Evangelist Johannes greift das Bild der Bronzeschlange auf und bringt es mit dem Kreuz Jesu in Verbindung: *Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.* (Joh 3,14-16)

Das merkwürdige Schlangen-Motiv, diese überaus seltsame Episode, ist also christlich rezipiert worden. Die Kenner religiöser Kunst unter uns haben es vor Augen: ein Kreuz mit Schlange. Und wir atmen erleichtert auf. Die Verbindung mit Jesus heilt den Schaden, der am Gottesbild entstanden und entgiftet es. Im Evangelium heisst es weiter: *Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet.* Wir blicken auf zum Kreuz und finden darin Trost, dass ER stärker ist als das Gift. Gregor von Nazianz, ein griechischer Kirchenvater, bringt es so auf den Punkt: „Was wir bekämpfen, werden wir nicht überwinden; was wir *anschauen*, kann Gott heilen.“ Das ist die Verbindung zwischen erhöhter Schlange und erhöhtem Jesus. Aber auch eine Verschiebung. Wer an ihn *glaubt*, wird gerettet. Das ist eine andere Qualität als Gehorsam. Vertrauen ist der Schlüssel, um die Geschichte zu verstehen. Denn Gott *liebt* die Welt. Er richtet und bestraft sie nicht. *Dieser* Gott ist uns definitiv lieber als der Wüstengott. Darum sitzen wir heute in dieser Kirche. Warum also alte Geschichten aufwärmen? Warum nicht schnurstracks zum Kreuz?

Ich glaube, es lohnt sich, einen weiteren Umweg zu machen und im Alten Testament zu bleiben. Eine Spur führt ins erste Buch Könige, wo das seltsame «Schlangensymbol» ein zweites Mal erwähnt wird. Wir sind zwei Staffeln weiter, ungefähr 300 Jahre nach der Wüstenwanderung im gelobten Land. Die Rede ist von *Hiskia*. Das ist einer der wenigen Könige Israels, die in den Augen des Autors rechtschaffen war. Was ihm die Gunst Gottes eintrug, war eine Aufräumaktion. Der Chronist berichtet, dass Hiskia *die Kulthöhen abgeschafft und die Mazzeben zerschlagen und die Aschera zerstört hat*. Das waren allesamt Symbole, die nicht JHWH gewidmet waren. So weit so bekannt. Aber dann heisst es: *Hiskia hat auch die Schlange aus Bronze, die Mose gemacht hatte, zermalmt, denn bis in jene Tage hatten die Israeliten ihr Rauchopfer dargebracht. Und man hatte sie Nechuschtan genannt.* (1. Kön 18,4)

Offensichtlich war etwas gründlich schiefgelaufen. Aus einem Symbol für die göttliche Rettung ist ein Gegenstand der Verehrung geworden. Es hatte sogar einen Namen. «Nechuschtan», d.h. Bronzeschlange. Man hat das «Nechuschtan» in den Tempel gebracht – was niemand störte. Alle hatten Schlangen in ihren Tempeln: Ägypter, Perser, Inder. Was stört: Dass nicht *Gott* geopfert, sondern diesem *Ding* Rauchopfer dargebracht wurden. Die *Schlange* wurde angebetet. Von ihr Segen erhofft. Das widerspricht dem ersten Gebot. Deshalb musste Hiskia es «zermalmen». Darum wird Hiskias Entsorgung des religiösen Sondermülls ausdrücklich gelobt.

Dieser König war also etwas wie ein erster Reformierter – ein Zwingli *ante litteram*, der erkannt hat, dass sich ursprünglich Gutes in etwas Schlechtes verkehrt hat. Aber da ist noch etwas Zweites! Warum geht es ausgerechnet um eine *Schlange*? Irgendwie klingelt etwas. Schlange-Mensch-Gott. Das sind doch exakt dieselben drei Figuren wie in der Urgeschichte! Diese Spur führt uns zurück zum Anfang. Als Adam und Eva die Stimme des Tieres hörten. *Ihr könnt sein wie Gott. Ihr könnt über Euch selbst hinauswachsen.* Und Eva, die Leben gebärt und Adam der Erdling lassen sich von der Einflüsterung verführen; sie essen von der verbotenen Frucht, wollen klug werden wie die Schlange. Natürlich geht es nicht um gute Nahrung. Bananen, Kiwis und Orangen hat es genug im Paradies. Es geht um Treu und Glauben, um Macht und Gehorsam, darum, wer das letzte Wort hat. Und auch in dieser ersten Schlangenstory interveniert Gott hart. Er wirft das Urpaar aus dem Garten, damit sie die Erde bebauen, bestraft die Schlange, dass sie auf dem Boden kriechen und Staub fressen muss. Und lässt doch beide am Leben – Mensch und Schlange.

Was ich daran spannend finde: Im Licht des Anfangs zeigt sich, dass die Wüstengeschichte eine Variation der Paradiesgeschichte ist, symbolisch aufgeladen, Mythos im Gewand einer Historie. Ich glaube, wir verstehen einige Merkwürdigkeiten besser, wenn wir die Episode nicht moralisch lesen und uns selbst ins Bild setzen. Dieser murrende Haufen, den Gott aus dem ägyptischen Gefängnis befreit hat, ist nicht schlechter und nicht besser als irgendwer, nicht besser und schlechter als wir. Was die Israeliten von Edomitern, Moabitern und Hethitern unterscheidet, ist einzig und allein, dass sie von Gott *erwählt* sind. Nichts und niemand ausser Gott kann *diese* Verbindung geben oder nehmen. Aber die Erwählung ist kein Schutzpanzer gegen Schuld und bewahrt nicht vor Leid. Der Bund ist ein Vertrag auf Treu und Glauben – doch die Schlangen beißen immer noch.

Ist es gewagt, uns selbst in diese grosse Serie hineinzusetzen, uns selbst eine Rolle zu geben im Drama? Ja – doch es ist das Wagnis des Glaubens! Genau darum geht es in der Wüstengeschichte. Sie ist geschrieben für Menschen, die wissen, dass sie gefährlich leben, dass sie gebissen werden, dass das Gift wirkt und sie sterben müssen, weil es stärker ist als sie. Diese Geschichte ist erzählt für die Gebissenen. Und darum auch für uns. Um *uns* die Hoffnung zu geben, dass es trotzdem stimmt: „Was wir bekämpfen, werden wir nicht überwinden; was wir *anschauen*, kann Gott heilen.“

Nein, wir wandern nicht in der Wüste. Wir leben nicht von der Hand in den Mund und wohnen nicht in Zelten. Erst recht im Vergleich mit anderen, geht es uns paradiesisch. Aber die Schlangen leben, züngeln, zischeln und beißen. Und ihr Gift ist in uns: Hass, Neid, Argwohn und Arroganz. Die Geschichte mit

dem Tier hilft uns dabei, uns mit uns selbst auseinanderzusetzen. Mit dem, was wir uns antun. Und wir fragen uns täglich – ob wir Zeitung lesen oder in den Spiegel schauen – was hilft dagegen? Was ist das Gegengift? Rettet uns, dass wir es verbissen leugnen? Dass wir wegschauen? Dass wir uns einreden, dass wir ein wenig göttlicher sind als die anderen? Oder wenigstens menschlicher als Tiere? Warum reden wir vom Menschen als Wolf des Menschen? Warum sind wir uns spinnefeind? Oder nennen uns Schwein, Hund oder Wurm?

Genau darum geht es in der Wüstengeschichte. Sie passt uns nicht, weil Gott uns *viel zu nahe* kommt. Ein Gott, der züchtigt, seinem Volk auf die Pelle rückt, ein feuriges Überich. Wer will das? Die Israeliten murrten, wir auch. Unser Gottesbild ist moderner. Es kommt ohne Körperstrafe aus. Und viele Zeitgenossen haben Gott samt Schlange zum religiösen Sondermüll erklärt, zum symbolischen Schrott. Aber dann haben sie ein Folgeproblem. Weil Gott *zu weit weg* ist! Weil Gott uns alles durchgehen lässt. Weil er *nicht* straft. Warum hat Gott so unerträglich viel Geduld mit den Schurken? Warum kommt nicht eine Schlange und beisst dieses widerliche Scheusal ...?

Geschichten helfen uns, uns mit uns selbst auseinanderzusetzen. Dem Scheusal in uns, dem Struwwelpeter und dem liebesbedürftigen Kind. Geschichten erzählen von dem, was wir uns nicht selbst geben können. Passionszeit ist traditionell *Busszeit*. 40 Jahre symbolisch verkürzt auf 40 Tage. Eine Gelegenheit sich zu entgiften, uns und anderen zuzugestehen, dass wir das, was wir bekämpfen, nicht überwinden werden, aber Gott heilen kann, was wir anschauen. Passionszeit ist traditionell *Fastenzeit*. Wir gehen freiwillig eine Weile lang in die Wüste. Kommen Gott näher. Um den Blick zu üben, der heilen kann.

Wenn wir Christus anschauen, sehen wir in ihm keine erhöhte Schlange. Und auch das Kreuz ist kein Ding, das wir verehren sollen! Kein Zaubertrick, kein „Symbol“ und keine „Idee“ kann uns aus unserer Misere helfen. Nein, wenn wir *Christus* anschauen, sehen wir IHN, den die alte Schlange töten wollte, IHN, der stärker war als sie. Wir sehen den Erwählten, der gebissen wurde, dem aber das Gift nicht schaden kann. Wir sehen den Menschen, der in der Wüste versucht wurde, aber überwunden hat, weil Gott in ihm ist. Wir sehen den, durch den unsere Schuld vergeben ist und mit dem wir die Kraft bekommen, unseren Schuldigern zu vergeben. Wir blicken auf zu dem, der uns vom Bösen erlöst und uns die Hoffnung gibt, die wir brauchen, um weiterzugehen. Weil wir weder Tiere noch Götter sind – sondern dazu erwählt und bestimmt, menschlicher zu werden.

Denn sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen und als Podcast nachhören.